

# Beilage zu Nr. 113 des „Euzthaler.“

Samstag den 20. September 1879.

## Miszellen.

### Die beiden Rosen.

(Eine Erzählung aus dem Englischen v. J. J.)  
(Fortsetzung.)

Ehe Geoffrey noch eine Antwort zu geben vermochte, trafen sie auf alle anderen Gäste, welche unter einer hohen Buche auf dem Rasen saßen, die Damen mit einer Arbeit beschäftigt, die Herren sich im völligen Nichtsthun auf dem weichen Rasen streckend. Arthur Leyland, ein junger Offizier, ließ sich geduldig von den beiden Schwestern Willoughby necken, während Herbert Willoughby schweigend neben Rose Kenyon saß, den Inhalt ihres Arbeitskorbes untersuchend. Er erhob sich träge, als die Beiden herankamen und sagte in seiner matten gedehnten Weise: „Ich bin froh, daß Sie kommen, Miß Innes, Ihre Cousine ist in einer schrecklich ernsten Stimmung und hat sich über mich lustig gemacht, sobald ich nur versuchte, den Mund aufzuthun, kommen Sie und nehmen Sie mich in Schutz.“

„Es ist besser, Sie verlassen eine so gefährliche Gegend“, sagte Miß Innes lächelnd; „gehen Sie nach dem Hause und holen Sie mir die kleine blaue Arbeitsstafche von dem Tische im Frühstückszimmer.“

Herbert schlenderte fort, froh, etwas zu thun zu haben. Rose Kenyon sah mit glühend rothen Wangen zu ihrer Cousine auf und sagte: „Möchtest Du vielleicht, da Du ihn fortgeschickt hast, seinen Platz einnehmen? Wenn nicht, gehe ich hinein.“

„Gewiß will ich das“, entgegnete Miß Innes, und warf einen halb belustigten Blick auf Geoffrey's niedergeschlagene Miene. „Kommen Sie, Mr. Neville, es ist besser, Sie setzen sich auf meine andere Seite, weil meine Cousine anscheinend in einer gefährlichen Stimmung ist.“

„Mr. Neville ist vor mir vollkommen sicher“, erwiderte kalt Rose Kenyon. Geoffrey biß sich auf die Lippen, erwiderte aber nichts, und der kleine Dämon, zufrieden mit seinem Erfolge, fing eine eifrige Unterhaltung an über die Vorzüge der verschiedenen Schattirungen in ihrer Arbeit. Plötzlich sprang Miß Innes auf und rief in ungeduldigem Ton: „Wo bleibt nur Mr. Willoughby? Bitte, heben Sie mir meinen Platz auf Mr. Neville“, und fort war sie, ehe ihre Cousine ein Wort hervorbringen konnte.

Geoffrey's Augen leuchteten. „Sie ist ein Prachtmädchen!“ rief er und setzte sich näher zu Rose Kenyon, welche ihren Kopf tief auf die Arbeit senkte, um ihre glühenden Wangen zu verstecken. „Miß Kenyon bitte, hören Sie mich an“, bat er leise. „Ich bebaure, Sie heute Morgen so geärgert zu haben, aber ich war außer mir, als ich hörte, Sie wären verlobt und trieben nur ihr Spiel mit mir. Ich weiß, es ist Thorheit, so zu reden, nachdem Sie mich nur erst ein Paar Stunden kennen; allein mir ist, als hätte ich Sie schon Jahre lang gekannt, — und ich bin ohne Zweifel ein

Narr“ sagte er halb zu sich selbst, doch seine Nachbarin hörte die Worte.

„Gut Mr. Neville“, sagte sie, ihren Kopf erhebend und ihn mit etwas weichem Ausdruck anblickend, „dann muß ich Ihnen wohl vergeben. Aber meine Rache will ich an Ihrer Mutter haben. Ich weiß sehr wohl, was das Alles bedeutet, sie will, daß Sie die Erbin heirathen und glaubt, daß ich Sie davon zurückhalte. Da!“ nun wissen Sie es. Ich weiß auch, daß ich mehr schwache, als andere, aber ich kann nicht anders, muß alles aussprechen, was ich denke. So — nun kommen Sie und lassen Sie uns unsere Partie Croquet spielen, bloß um die alte Dame zu necken.“

„Gewiß“, rief Geoffrey hochvergnügt und alle Folgen verгаessend. „Dies ist freundlich von Ihnen, Miß Kenyon, Sie haben mich wieder ganz glücklich gemacht.“

### III.

Ganz glücklich wieder! Armer Geoffrey Neville! Es schien, als ob diese kleine Hexe es ihm angethan hatte. Jede Bewegung, jeder Ton ihrer Stimme bezauberte ihn der Art, daß er sich willenlos dem Zauber hingab, Alles vergessend, seiner Mutter Verzweiflung, die Gefahr für Neville-Court und die eigne dunkle Zukunft. Rose Kenyon, froh, Mrs. Neville necken zu können, stellte ihren beleidigten Stolz bei Seite und nahm grausame Rache an dieser Dame, indem sie in deren Gegenwart ihrem Verehrer das lieblichste Lächeln zeigte und die freundlichsten Worte gab, während sie um so unbarmherziger mit ihm umging, wenn die Mutter außer Sicht war — eine Handlungsweise, welche mit der vollständigen Unterwerfung dieses Unglücklichen endigte.

„O Rose, kohlschwarze Rose!“ rief der kleine Schalk, als sie ihre stattliche Cousine in deren Zimmer aufsuchte, um sie zum Diner herunter zu holen. Ich fühle mich so prächtig unartig. Die arme Mrs. Neville ist beinahe wahnsinnig, weil ihr lieber Junge mir all' seine Aufmerksamkeit stellt und die Erbin links liegen läßt; es ist ein köstlicher Spaß, ihn aufzumuntern und ihn herumzuguziehen.“

Miß Innes wurde ernsthaft.

„Aber liebe Rose, sagte sie sanft, bedenke, daß was für Dich Scherz ist, für einen andern der Tod sein kann. Ich glaube Mr. Neville's Gefühle für Dich sind tiefer als nur eine vorübergehende Bewunderung. Es scheint mir eine ernste Neigung von seiner Seite zu sein, und Du darfst ihm keine Hoffnung machen, nur um Deinen Muthwillen an seiner Mutter auszulassen und Dir selbst ein Amusement zu verschaffen.“

Rose Kenyon wurde dunkelroth und zupfte an den Federn ihres Hutes.

„Welch ein lieber alter Mentor Du bist“, sagte sie, ihre Cousine lassend; „aber diesmal hast Du mich zu viel gescholten. Ich mag Mr. Neville sehr, sehr gern; er ist schön, liebenswürdig, klug und unterhaltend und, was höher anzuschlagen ist, er läuft nicht hinter der Erbin her, wie die andern

Männer. So, mehr kann ich nach so kurzer Bekanntschaft nicht sagen! ich glaube, das Picnic morgen in Hampden Holz wird angenehm sein, und ich werde hin und zurück reiten, damit Mrs. Neville nicht jedes Wort hört, welches ihr Sohn mit mir spricht. Da höre ich schon die Glocke, wir werden zu spät kommen“ und fort lief sie singend, um ihre Toilette zu vollenden. Ganz allerliebste sah sie aus, als sie einige Minuten später in das Wohnzimmer trat, einfach in weißen Mull gekleidet, mit einer Rose, welche Geoffrey ihr gegeben hatte, in ihren braunen Locken. Unbefangen nahm sie den Platz neben Letzterem ein und sagte: „Danke Mr. Neville, daß Sie mir den Platz aufgehoben haben. Lady Hamilton, es thut mir leid, daß ich zu spät komme, aber ich unterhielt mich mit Rose und versäumte darüber die Zeit.“

„Soll ich Dich damit bestrafen, daß ich Dich zwingt, uns den interessantesten Gegenstand dieser Unterhaltung zu nennen?“ fragte Lady Hamilton lächelnd.

„Nein, bitte nicht“, rief Rose erröthend und einen Blick auf Geoffrey werfend, welcher ihm Herzklopfen machte. Sollte sie von ihm gesprochen haben?

„Wollen Sie es mir nachher sagen?“ fragte er leise?

„Warum möchten Sie es wissen?“ entgegnete sie in demselben Ton und in dem Bewußtsein, daß Mrs. Neville sich anstrengte, etwas von der Unterhaltung zu hören, und froh, wieder eine Gelegenheit zu haben, sie zu plagen.

„Weil ich fürchte, daß mich jedes Wort von Ihnen interessiert“, erwiderte Geoffrey mit einem Blick, welcher das Blut in ihre Wangen trieb.

„Warum fürchten?“ fragte sie, „Sie sollten ein Interesse an allem nehmen, was Ihre Nachbarin betrifft; — das ist nur christliche Pflicht!“

„Haben Sie keine andere Bezeichnung für „christliche Pflicht?“ entgegnete er bedeutungsvoll, ich werde es Ihnen ein andermal sagen, warum ich „fürchten“ sagte. Ich mache jetzt einen größeren Narrn aus mir, als ich je bisher gethan habe — und das will viel sagen.“

„Besser ein Narr, als ein Dumpe“ entgegnete seine Nachbarin lachend; die Männer sind entweder das eine, oder das andere.“

„Schmeichelhaft für das Geschlecht im Allgemeinen, das muß ich sagen“ entgegnete Geoffrey erleichtert, als die Unterhaltung eine etwas sicherere Wendung nahm, da er noch immer einen schwachen Protest innerlich gegen sein Schicksal erhob. Dann wandte er sich zu der auf seiner andern Seite sitzenden Miß Willoughby und seine Mutter athmete wieder auf.

Die arme Mrs. Neville begann sich ganz hoffnungslos zu fühlen. Abgesehen davon, daß Geoffrey die Erbin nicht gewinnen werde, würde sie froh sein und sich glücklich schätzen, wenn sie ihn sicher wieder aus dem Hause hätte, ohne sich mit der vermögenslosen Cousine verlobt zu haben.

Sie hatte es schon aus dem Grunde ihres Herzens bereut, Lady Hamilton's Einladung angenommen zu haben und zählte die Tage bis zur Heimkehr, zugleich überlegend, ob sie nicht einen Vorwand erdichten könnte, um schon am nächsten Tage abzureisen; die ganze Gesellschaft schien ihr verbündet, um ihr Verdruß zu bereiten. Als die Herren den Damen ins Gesellschaftszimmer gefolgt waren, wurde Geoffrey durch die wahrhaft kläglichen Blicke der Mutter gerührt, und er wandte sich tapfer von der Ecke weg, in der seine kleine Zauberin saß und ging zu Miß Innes, welche von der Terrasse aus in die Abendlandschaft schaute. Ihm gefiel die dunkle Schönheit und er hätte sich ganz gern mit ihr unterhalten, wenn er nicht das helle Lachen hätte hören müssen, welches aus der gedachten Ecke ertönte. Im selben Moment rief die Erbin: „Mary, Rose, kommt und schauet, wie herrlich der Mond dort über den Tannen aufgeht!“ Alle kamen sogleich heraus und fort wandelten sie durch den Park. Und Mrs. Neville, obgleich an den Spieltisch gefesselt, wußte, daß Geoffrey an der Seite dieser entseßlichen kleinen Coquette einherging, konnte aber nichts dagegen einwenden, da Lady Hamilton die Lustwandelnden begleitete. Nicht lange und Geoffrey und Rose Kenyon wandelten allein am Ufer des See's.

„Wie schön ist es hier“, sagte er und seine Augen ruheten auf dem lieblichen Gesicht an seiner Seite und nicht auf der herrlichen Gegend. „Möge die Zukunft bringen, was sie wolle, ich werde immer die glückliche Stunde in der Erinnerung behalten! Miß Kenyon, glauben Sie an die Liebe auf den ersten Blick?“

„Ja — Nein; ich weiß es nicht“, erwiderte Rose hastig; „ich möchte es für gefährlich halten, einer solchen Liebe zu vertrauen, weil was in einer Stunde kommt, in der andern gehen kann. Aber Mr. Neville, warum sprechen Sie in so trauriger Stimmung von Ihrer Zukunft? Ich sollte meinen, Sie wären eines von Fortuna's Kindern und hätten wenig Grund, die Zukunft zu fürchten.“

Geoffrey seufzte schwer. „So denken die Meisten“, sagte er traurig, „es zeigt nur, wie wenig wir von dem Leben unserer Nebenmenschen wissen. Ich kenne keinen Mann im Lande, der ein schwereres Herz hätte, als ich mit mir umher trage. Nur wenn ich bei Ihnen bin, vergesse ich theilweise mein Leid.“

(Fortsetzung folgt.)

(Allerlei aus alten Zeiten). Der erste württemb. Hofarzt war Dr. Nikolaus v. Schwabdt (1405 bei Eberhard III.); als Leibarzt und Apotheker bei Ulrich V. erscheint 1457 Johann Kettner; später kommen mehrere vor. Von Ärzten auf dem Land war damals noch gar keine Rede; erst 1559 wurden 4 Landesphysici bestellt. Die Recepte wurden von einer Hand der andern als Geheimnisse mitgetheilt; noch die Gemahlin Herzog Christoph's ließ in der von ihr gestifteten Hofapotheke die Arzneien nach den ihr und ihrem Gemahl von andern Fürsten mitgetheilten Recepten

verfertigen. Die Aerzte waren häufig Geistliche; Arzt und Apotheker war gewöhnlich eine und dieselbe Person. Apotheken waren aber selten. Ulrich V. gab 1458 dem Johann Glaz unter vielen Privilegien die Freiheit, eine offene Apotheke in Stuttgart zu führen, und diese war lange die einzige im Lande. Erst Eberhard im Bart errichtete auch eine Apotheke in der neuen Universitätsstadt Tübingen und vergab sie 1486 als Erblehren; über 100 Jahre später wurden 1595 drei weitere Apotheken bei den 3 Landphysikaten Bietigheim, Calw und Göppingen errichtet. Die älteste württembergische Apothekertaxe vom Jahr 1486 enthält zugleich die erste Nachricht vom Vorkommen des Zuckers als Waare (und zwar als Arznei) im Lande. In Ulm kamen schon 1327 und 1364 „Appentegler“ vor, ständig seit 1453, und 1382 schickten die Ulmer einen Jakob Engelin nach Paris um Heilkunde zu studiren. Im Jahr 1563 bat Herzog Christoph in einem eigenhändigen Schreiben den Magistrat zu Augsburg, seiner Gemahlin für ihre bevorstehende Niederkunft wiederum die Anna Mägin als Hebamme auf etliche Tage zu schicken. (B. L.)

### Das heurige Volksfest.

Cannstatt, 17. September 1879. Neunundzwanzig Jahr sind verflossen, seitdem zum ersten Male das Herz des Schwabenlandes, unserer schönen württembergischen Heimath, vom Dampfroß durchschnitten wurde. Seitdem hat es sich nach allen Richtungen hin neue Wege gebahnt und von Nord nach Süd, von Ost nach West durchbraust es unsere gesegneten Gauen. Welcher Jubel erst kürzlich bei Denen, welche in den letzten Wochen in das große Reg unserer Dampfverbindungen aufgenommen wurden! Auch auf das Volksfest wird die im letzten Jahre erfolgte Eröffnung einer Strecke der Murrthalbahn und die der Gäubahn von großem Einfluß sein. Den Entfernteren ist damit die Möglichkeit gegeben, das großartigste und an Belehrungen wie an Vergnügungen reichste Fest des Schwabenlandes — das Volksfest in Cannstatt — zu besuchen, sich in ächt schwäbischer Gemüthlichkeit einige Tage mit den Bekannten aus dem ganzen Lande zu ergötzen.

Blickt man auf das Treiben und Schaffen für Herstellung der vielen Gerüste und Buden, auf die großartigen Vorbereitungen zu der vom Gartenbau-Verein veranstalteten Blumen-, Gemüse-, Obst- und Früchte-Ausstellung, so darf wohl angenommen werden, daß jeder Besucher volle Befriedigung finden wird, wenn nur einigermaßen die Witterung uns begünstigt, wozu ja alle Hoffnung vorhanden ist.

Die Tribünen werden so erstellt, daß sie 12,000 Menschen zu fassen vermögen; eine Anzahl von mehr als 300 Wirthen dürfte genügen, um alle Hungerigen und Durstigen, und wäre ihre Zahl noch so groß, zu befriedigen, wobei wir die Bemerkung nicht unterlassen wollen, daß die amtliche Controlle über die Getränke aufs Gewissenhafteste ausgeübt wird. Auch ein Kletterbaum für Alt und Jung wird heuer

wieder aufgestellt. Neben einer sorgfältig getroffenen Auswahl in den Schaubuden (Wahrsagerinnen und alle unmoralischen Schaustellungen sind nicht zugelassen) wird die über die Volksfesttage im Garten des Hotel Hermann sich produzirende Nices-Hagenbed'sche Nubierkorawane mit 15 Nubiern, Elephanten, Dromedaren, Giraffen, Zebu, wilden Eseln etc. und einer großen ethnographischen Sammlung des Belehrenden und Interessanten ungemein viel bieten.

Und so können wir denn unsere Einladung zum Besuche des Volksfestes ergehen lassen unter der zuversichtlichen Voraussetzung, daß Niemand Neue empfinden wird, unserem Aufse Folge geleistet zu haben.

**Württembergischer Krieger-Kalender für das Jahr 1880.** Von G. Th. Kettner, Präsidialmitglied und Redakteur des Württemb. Kriegerbund. Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart. Preis 30 S.

Der diesjährige Kalender ist gegen seine Vorgänger in Format und Bogenzahl wesentlich vergrößert. Er enthält das Kalendarium und zwischen den einzelnen Monaten weiße Blätter mit den Rubriken „Einnahmen und Ausgaben“, so daß der Kalender zugleich als Kassentagebuch verwendet werden kann. Dem Kalendarium folgt das alphabetische Martverzeichniß. Der eigentlich amtliche Theil beginnt mit dem Königl. Haus, es folgt eine Uebersicht der deutschen Armeekorps und ihrer Führer im Jahr 1879/80, sodann eine Zusammenstellung des XIII. (Königl. Württemb.) Armeekorps, dem sich eine sehr übersichtliche Statistik des Württembergischen Kriegerbundes anreicht und schließt mit einer mit Geschicht und Sachkenntniß geschriebenen Geschichte des Württembergischen Kriegerbundes von seinen ersten Anfängen an bis auf die neueste Zeit. Nun folgen unter der Rubrik: „Feldzugsbilder“ Episoden aus den Schlachten bei Sedan und Villiers-Champigny, sowie einige wirklich hübsche Kriegsgebichte. Die belehrende Seite wird gepflegt durch einen Auszug aus der deutschen Reichsverfassung und der württembergischen Landesverfassung, aus der Gewerbeordnung, sowie durch verschiedene sehr praktische Maßverwandlungstabellen. Eine spannende Erzählung, sowie mehrere Seiten „Allerlei“ bringen der Unterhaltung ihren Tribut.

Wir sind überzeugt, daß der Kalender nicht bloß in den Häusern der Kriegervereinsmitglieder, sondern überall willkommene Aufnahme finden wird.

### Vom Zeitungstische.

Im Interesse vieler unserer Leser glauben wir hiermit deren Aufmerksamkeit auf die bereits zu hervorragender Bedeutung gelangten, unter der Redaktion von Emil Sommer in Edenkoben (Rheinpfalz) erscheinenden beiden Sprach-Journale: „L'Interprète“, französisches Journal für Deutsche, und „The Interpreter“, englisches Journal für Deutsche, lenken zu sollen, welche namentlich dadurch ausgezeichnet sind, dass dieselben vermöge der den Text überall begleitenden Anmerkungen selbst schon mit den bescheidensten Kenntnissen gelesen werden können. Während dieselben so einerseits, bei mässigstem Preise, vollständig die theure Lectüre einer französischen oder englischen Zeitung ersetzen, entfaltet sich andererseits in den erwähnten Anmerkungen ein Sprachunterricht der interessantesten und praktischsten Art mit steten Hinweisen auf Wortabstammung und Umgangssprachformen, wobei noch besonders die ganz neue und vervollkommnete Aussprachebezeichnung für das Englische hervorzuheben ist. Ein kurzer Blick in die beiden Blätter wird Jeden sofort damit befreunden.